

Zum Gedenken an Sr. M. Amaltraud (Berta) Aschenbrenner OSB

geb. am 21. Juli 1924

gest. am 28. Oktober 2010



Am Festtag der Apostel Simon und Judas sangen wir Schwestern im Abendhymnus: „Lasst uns am Tag des Menschensohnes mit euch in seinem Lichte sein, und jauchzend wollen wir im Chore dem Lamme unser Loblied weihn.“ In dieser Stunde wurde unsere liebe Schwester Amaltraud von Gott heimgeholt in die Lichtfülle Seines himmlischen Reiches.

Schwester Amaltraud erblickte am 21. Juli 1924 als zweites Kind der Eheleute Josef und Franziska Aschenbrenner geb. Knott in Schwarzhöring bei Vilshofen, Diözese Passau, das Licht der Welt. Noch am selben Tag wurde sie in der Pfarrkirche zu Rathsmannsdorf auf den Namen Berta getauft. Und zehn Jahre später empfing sie die Firmung. Sie wuchs auf dem elterlichen Hof mit drei Schwestern und einem Bruder auf.

Zu ihrem schulischen und beruflichen Werdegang gehören ab 1930 sieben Jahre Volksschule und zwei Jahre landwirtschaftliche Berufsschule in ihrem Heimatort. Daran schlossen sich von 1939 bis 1949 landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Beschäftigungen bei einer Tante, deren Söhne im Krieg waren, in einem Arzthaushalt und auf dem elterlichen Hof an. Schon früh regte sich in ihr der Wunsch, ins Kloster zu gehen. Aber die Verwirklichung dieses Wunsches musste sie sich hart erkämpfen, da die Eltern sie für die Weiterführung des Hofes vorgesehen hatten.

Im Oktober 1949 wurde der Eintritt bei den Missions-Benediktinerinnen von Tutzing wahr, und sie lebte diesen Entschluss treu 61 Jahre lang. Im März 1950 durfte sie das Postulat beginnen, und am 15. September 1950 wurde Berta als **Schwester M. Amaltraud** eingekleidet. Ihre erste Profess durfte sie am 17. September 1951 in Tutzing ablegen; die ewige Profess dann genau drei Jahre später im Jahre 1954.

Aufgrund ihrer haus- und landwirtschaftlichen Kenntnisse lag es nahe, sie im Kloster auch in diesen Bereichen einzusetzen. Von 1951 bis 2008, also mehr als ein halbes Jahrhundert, versah sie in den Gemeinschaften von Tutzing, Kerschlach und Bernried ihre Dienste in der Hausmeisterei, in Stall und Hof sowie in der Waschküche und im Refektorium.

Schwestern, die mit ihr zusammengearbeitet haben, beschreiben sie als fleißige und zuverlässige Mitschwester, mit der sie gut ausgekommen sind. Sie hatte ein freundliches, umgängliches Wesen und war stets bereit, über ihr Pflichtpensum hinaus bei an-

fallenden Arbeiten für die Gemeinschaft mit zu helfen, zu putzen, anzustreichen oder zu waschen. Ein sich verschlimmerndes Augenleiden erlegte ihr leider enge Grenzen auf, hinderte sie aber nicht daran, sich noch im Alter nach ihren Möglichkeiten nützlich zu machen und kleine Arbeiten gewissenhaft zu erledigen. Während sie gegenüber Mitschwestern und Bekannten großzügig war und gerne Kleinigkeiten wie Schokolade oder Äpfel verschenkte, war sie selbst äußerst anspruchslos. Da war dann im Alter manchmal auch die Fürsorge einer Mitschwester notwendig, um Neues anzuschaffen.

Sie lebte ihr Ordensleben aus der Kraft des Gebetes. Neben dem Stundengebet waren ihr das tägliche Rosenkranzgebet und die Marienverehrung ein Herzensanliegen. Leider veränderte sich durch einseitige Lektüre ihre religiöse Einstellung sehr. Sie verlangte sich regelmäßig Fastenopfer ab und kämpfte mit Ängsten vor dem Bösen. In ihrem religiösen Eifer konnte sie willensstark und beharrlich sein.

Schon viele Jahre vor ihrer Aufnahme in die Infirmerie musste sie wegen ihres Augenleidens einige Einschränkungen in Kauf nehmen. Sie las immer gerne religiöse Bücher; so half ihr zuerst der Großdruck, dann eine Lupe, dann ein Lesegerät, und schließlich war sie auf das Vorlesen der Texte durch eine Mitschwester angewiesen. Die kalte Luft in der Kirche machte es ihr unmöglich, das Stundengebet in der Gemeinschaft mit zu beten; sie nahm daran an einem windgeschützten Platz auf dem Chor der kranken Schwestern teil. Geduldig nahm sie das Nachlassen der Sehkraft an und versuchte mit ihren Möglichkeiten, weiterhin aktiv am Gemeinschaftsleben teilzunehmen und gute Beziehungen zu pflegen.

Seit November 2009 Jahr war Sr. Amaltraud zunehmend auf Hilfe angewiesen und deshalb bereit, sich ganz in die Obhut der Infirmarinnen zu begeben. Nach einem Sturz, der eine Operation an der Schulter erforderlich machte, nahmen ihre Kräfte sichtbar ab. Das Umsorgt werden und der tägliche Kontakt mit Mitschwestern taten ihr sichtlich gut; sie war überaus dankbar für alle Hilfe und litt nicht mehr unter religiösen Ängsten. Den täglichen Abendsegen empfing sie freudig mit den Worten: „Den kann ich gut brauchen“. Obwohl sie nie über Schmerzen klagte, zeigte sich vor einigen Wochen deutlich, dass sich ihr Allgemeinbefinden verschlechterte und sie unter starkem Gewichtsverlust litt. Gestärkt durch das Sakrament der Krankensalbung durchlebte sie klaglos, im großen inneren Frieden und in der Vorfreude auf die Begegnung mit ihrem Herrn auch die letzten Lebensstage. Auf unsere Fragen nach ihrem Befinden antwortete sie stets: „Es geht mir gut“. Selbst in ihrer Sterbestunde war ihr ein friedvolles und lautloses Heimgehen zu Gott geschenkt.

Wir sind dankbar für das lange Leben unserer Mitschwester, für ihre Bereitschaft, sich überall in Dienst nehmen zu lassen, für ihre Bescheidenheit und ihr Wohlwollen. Mit Sr. Amaltraud, die die Muttergottes innig verehrte, sprechen wir in der Stunde des Abschieds diese Worte aus einem Marienlied: „Christus, lass bei meinem Sterben mich mit deiner Mutter erben Sieg und Preis nach letztem Streit. Wenn der Leib dann sinkt zur Erde, gib mir, dass ich teilhaft werde deiner selgen Herrlichkeit.“ RIP

Tutzing, den 29. Oktober 2010

Priorin und Schwestern des Priorats Tutzing